„Anpassung an Mehrheitsgesellschaft braucht Zeit“

Zum heutigen Weltflüchtlingstag spricht DAF-Vorsitzender Gerhard Junge-Lampart über Ärgernisse und Schwierigkeiten

Bretten. Rund 70 Millionen Menschen sind laut UNO-Flüchtlingshilfe weltweit Opfer von Krieg, Konflikten und Verfolgung, die Hälfte davon sind Kinder. Der heutige Weltflüchtlingstag will an diese Opfer von Flucht und Vertreibung erinnern. In Bretten engagiert sich der Internationale Freundeskreis (DAF) für Geflüchtete und Migranten. Über die Debatte, die zu diesem Thema derzeit in Deutschland geführt wird, sprach unser Redaktionsmitglied Hansjörg Ebert mit dem DAF-Vorsitzenden Gerhard Junge-Lampart.

Was ärgert Sie an der aktuellen Debatte rund um das Thema Flüchtlinge am meisten?

Junge-Lampart: Die Behauptung, dass über 95 Prozent der Zuwanderer gar keine Flüchtlinge sind, sondern nur in unser Sozialsystem einwandern wollen. Richtig ist, dass im vergangenen Jahr 261 642 Menschen – das sind 43,4 Prozent – bei uns einen Schutzstatus erhielten.

Bleiben 56,6 Prozent, die angeblich nur die soziale Hängematte wollen?

Junge-Lampart: Da geht bei den Begriffen Asylsuchende und Arbeitsmigranten vieles durcheinander. Denn ungefähr die Hälfte der Neuzuwanderer sind EU-Bürger. Aber wer aus einem EU-Land nach Deutschland zur Arbeitssuche einreist, hat fünf Jahre lang keinen Anspruch auf Sozialleistungen.

Gehört der Islam Ihrer Meinung nach zu Deutschland oder nicht?

Junge-Lampart: Solche Schlagsätze führen doch nur zu einer Phantomdiskussion. Da geht es gar nicht um Religion, sondern um politische Schaukämpfe. Die große Mehrheit der Muslime – es sind zwischen vier und fünf Millionen – lebt geräuschlos und friedlich mitten unter uns, arbeitet, geht zur Schule, macht sich selbstständig oder engagiert sich sozial. Durch Schreckensmeldungen und Angstmache sehen sich diese Menschen mit Vorurteilen konfrontiert, die sie nicht verdient haben.

Da gibt es aber auch die Kehrseite der Medaille!

Junge-Lampart: Die öffentliche Meinung ist stark beeinflusst durch die Negativschlagzeilen über politisch radikalisierte und gewaltbereite Islamisten, denen unser Staat entschieden entgegentreten muss. Es wäre aber auch förderlich für die gegenseitige Akzeptanz, wenn säkulare Muslime sich in der Öffentlichkeit stärker vom politischen Islam abgrenzen würden. Wer in unserem Land Toleranz gegenüber seiner eigenen Religionsausübung erwartet, muss diese auch anderen Religionen entgegenbringen: den Christen, den Juden, den nicht Gottgläubigen und auch den Mitgliedern rivalisierender Glaubensbekenntnisse innerhalb des Islam.

MULTIKULTURELLER TREFFPUNKT: Gerhard Junge-Lampart (links vorne) und Elfi Pleyer (Zweite von rechts) vom Internationalen Freundeskreis (DAF) zusammen mit zwei Sozialpraktikanten vom Edith-Stein-Gymnasium im Café International. Foto BNN

Wie gehen Sie mit diesem Zwiespalt um?

Junge-Lampart: Wer Menschen immer nur über ihre Religion definiert, grenzt aus. Wir Deutschen täten gut daran, Muslime nicht ständig nach Aussehen, Kleidung und Gebräuchen zu beurteilen, sondern sie einfach als Mitmenschen zu sehen.

Die kulturellen Unterschiede der Neuankömmlinge sind allerdings häufig gravierend!

Junge-Lampart: Natürlich bringen sie ihre Kultur mit, was denn sonst? Sie haben ja nichts anderes. Auch Deutsche, die vor allem im 19. Jahrhundert zu Millionen ihr Heimatland verließen, um Armut und Not zu entkommen, nahmen ihre Sitten und Gebräuche, ihre Sprache und ihre Religion in die Neue Welt mit, gründeten Siedlungen und eigene Schulen. Mit der Zeit, manchmal über Generationen, näherten sie sich der Mehrheitsgesellschaft immer mehr an und gingen in ihr auf. Heute läuft das nicht anders.

In der aktuellen Erfahrung mit Flüchtlingen stechen allerdings die Unterschiede ins Auge!

Junge-Lampart: Für alle Einwanderer ist am Anfang die eigene Sprache, Kultur, Religion und Gemeinschaft der Anker der Identität und der Ort der Sicherheit. Einwanderer sind aber auch keine homogene Gruppe, sondern sie unterscheiden sich nach ihrem kulturellen Ursprung, ihren Vorerfahrungen, ihren Fluchtgründen, ihren Zielen, ihrem Bildungsstreben und ihrer Offenheit gegenüber der aufnehmenden Gesellschaft. Die Annäherung und Anpassung an die Mehrheitsgesellschaft braucht Zeit.

BNN-Interview

Was kann dafür förderlich sein?

Junge-Lampart: Integrationsmotoren sind Sprache, Arbeit, Schule. Die Geschwindigkeit, mit der Integration gelingt, hängt auch von gut abgestimmten Angeboten der Gesellschaft ab und den Menschen, denen die Zuwanderer begegnen. Migranten entwickeln sich, wenn sie erleben, dass es sich lohnt, hier zu leben. Aber das braucht Zeit.

Wie geht es den Ehrenamtlichen, die sich in Bretten im Netzwerk, für Flüchtlinge im Familienzentrum oder im DAF engagieren?

Junge-Lampart: Der Kreis der Ehrenamtlichen ist kleiner geworden, Ernüchterung ist zu spüren angesichts der immensen Aufgabe. Der Satz „Wir schaffen das“ ist zu wenig, die Umsetzung schwierig. Nach meiner Überzeugung gehört eine ganze Gesellschaft dazu, die Leute hereinzuholen. Kinder haben dabei die besten Chancen.

Wo liegen die Schwierigkeiten?

Junge-Lampart: Zu viele der Geflüchteten bleiben isoliert, insbesondere die Frauen, aber auch alleinstehende junge Männer aus Afrika. Da ist es wichtig, diese Leute aus der Isolation und Vereinzelung herauszuholen. Wir versuchen das mit interkulturellen Begegnungsmöglichkeiten und suchen daneben auch immer wieder Paten, die sich mit einem bestimmten Zeitaufwand um Einzelpersonen oder Familien kümmern. Daneben läuft im Verborgenen die ganz alltägliche Arbeit der Ehrenamtlichen weiter: Sie helfen bei der Jobsuche, bei Bewerbungen sowie beim Formulare ausfüllen und dabei, den passenden Sprachkurs zu finden und besser Deutsch zu lernen.

Ihr Schlussplädoyer zum Weltflüchtlingstag:

Junge-Lampart: Ein Wort von Papst Franziskus, der in seiner Botschaft einen großzügigen Maßstab für den Umgang mit Fremden und Flüchtlingen setzt, kann für Christen wie Nicht-Christen gelten. Er erinnert an das Gebot aus der Bibel, das bei der Fluchterfahrung des Volkes Israel ansetzt: „Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten und du sollst ihn lieben wie dich selbst, denn ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen!“